



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

Lettin

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](#)

ein Rest aus romanischer Zeit. Das Schiff steht mit dem Thurme in Verzahnung, hat einen geraden Ostschluss und wird in viel späterer Zeit angebaut fein. Am Altare sind zwei mit Oelfarbe angestrichene Holzfiguren der späteren Zeit. Die Glocke von 0,63^m Durchmesser ist mit Riemchen geziert, aber inschriftenlos, sie mag dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören, ihre Form ist nicht länglich. Die Glocke von 0,89^m Durchmesser ist anno MDCVI von Lorentz Richter in Halle gegossen. Aus der Aufschrift hat Interesse:

MEIN NAME ANNA MARIA.

Die Glocke von 1,05^m Durchmesser ist MDLXXXIII von Eckard Kuecher in Erfurt gegossen.

Lettin.

Pfarrkirchdorf und königliche Domaine, 5 km nordwestlich von Halle am linken Saalufer gelegen. Es finden sich die älteren Schreibweisen Lutin, Lutyn, Luttin, Littin. 1185 wird in einem Schenkungsbriefe Erzbischofs Wichmanns an die S. Petrikirche in Wettin ein Berthogus de Luthyne genannt. Das Geschlecht derer von Lettin lebte bis zum Anfang des 15. Jahrhundert; die Güter desselben gingen 1461 an die von Mordal über, 1608 kauft diese Güter das Magdeburger Domcapitel und unterstellt sie nebst dem Dorfe dem Amte Giebichenstein. Die Kirche, dem h. Wenzel geweiht, liegt westlich im Dorfe. 1217 schenkte der Erzbischof Albrecht dem Moritzkloster zu Halle das Patronatsrecht, welches Kloster einen seiner Mönche zum Pfarrer einzusetzen hatte; jedoch empfing dieser Pfarrer seine „Collation“ gegen Zahlung von „2 Mark“ von dem archidiacono Banni Orientalis zu Halberstadt. Das Gebäude ist romanisch und hat in gothischer Zeit eine öftlich dreiseitig schließende Verlängerung erhalten. 1714 soll eine Reparatur stattgefunden haben, bei welcher die großen Fenster an der Südseite entstanden sein werden. Das Bruchsteinmauerwerk besteht aus einem gelblichen (Kalk?) Sandstein, von nur wenigen Porphyrstücken untermischt; es ist äußerst sorgsam in lagerhaften Stücken hergestellt, die Ecken sind gequadert. Am Thurm, einige Meter über dem Erdboden, ist die Mauer mit einer besonders grofssteinigen Schicht durchsetzt, jedenfalls die Kämpferschicht für ein allerdings nicht zur Ausführung gekommenes Gewölbe. Die Schalllöcher, flachbogig überdeckt, erscheinen nach außen durch eine Säule mit zwei je aus einem Stein bestehenden Rundbögen gekuppelt. Fig. 277, 278 und 279 stellen einige Beispiele von den Säulenkapitälern dar. Die Kunstdornien und die Mauertechnik lassen auf eine Entstehung der Kirche im 12. Jahrhundert schließen. Der alte Eingang an der Südseite ist vermauert. Vor dem jetzigen an der Nordseite befindet sich ein Vorbau, der alt, wenn auch nicht mit der Kirche gleichzeitig ist, in ihm liegt altes, aus großen unregelmäßigen Steinen bestehendes Pflaster. Im Innern sieht man an der nördlichen schrägen Seite des Chores ein Sacramentshäuschen mit nicht unschönen spätgotischen Formen, die freilich sehr gelitten haben. Der Kirche sind Emporen eingebaut, deren Brüstung 1683 Johann Tobias Kopf mit

unbedeutenden biblischen Bildern bemalt hat. Verschiedene Bretter und Kirchenschemel sind nicht uninteressant profiliert; sie zeigen die kunsthandwerklichen Leistungen des 17. Jahrhunderts an den einfachsten Gegenständen auf dem Lande. Unter den Kunstwerken ist der Altarschrein, ein Triptychon, bemerkenswerth. Seine geschnitzten Holzfiguren sind außer ihrer Bemalung gut erhalten. In den Flügeln stehen in je zwei über einander befindlichen Theilen die Apostel, zwischen denen sich auch eine Figur in bischöflicher Tracht befindet. In der mittleren der drei Abtheilungen des eigentlichen Schreines steht Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel; die

Fig. 277.

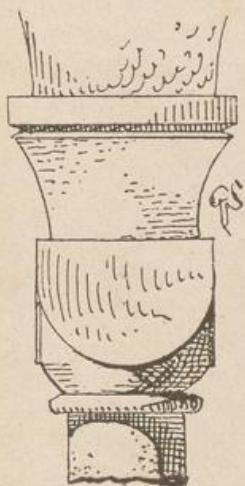


Fig. 278.

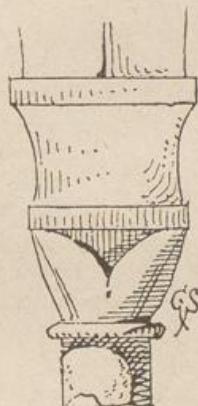
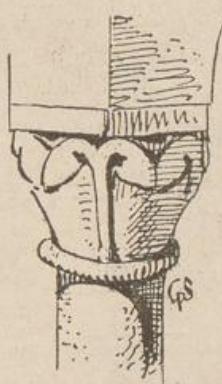


Fig. 279.



Capitale aus den Schalllöchern.

beiden Seitenabtheilungen sind jede in vier Fächer getheilt. Links oben steht Moritz und Katharina, der in späterer Zeit fälschlich ein Kreuz in die Hand gegeben ist; unten ein Bischof mit einem Kirchenmodelle (Wolfgang?) und eine gekrönte Heilige jetzt ohne Beigabe. Die Felder auf der rechten Seite enthalten: oben die h. Margaretha mit dem Drachen und einen Ritter (?) mit einem Schwerte, unten den h. Nicolaus, Brote auf einem Buche haltend, und die h. Magdalena mit dem Salbbüchschen. Die Arbeit ist im Ganzen gut, doch verschiedenwerthig. Weit werthvoller ist eine Holzfigur, die oben an der Wand südlich im Chor sich befindet und den Titelheiligen Wenzel in zweidrittel Lebensgrösse darstellt. Der Heilige ist als Ritter in goldenem Harnisch dargestellt, er hält einen Schild, auf dem ein Löwe gemalt ist. So-wohl die Auffassung als auch die Ausführung sind gut; letztere lässt sich, da die Figur ihre alte Bemalung behalten hat, noch wohl erkennen; man sieht, dass der Schnitzer seines Materials völlig Herr gewesen ist.

Ein lebensgroßer Crucifixus mit natürlichem Haar und mit den in
B. D. d. Bau- u. Kunstd. N. F. I.

kleinerem Maassstabe gehaltenen Figuren der Maria und des Johannes zu den Seiten hängt an der Südwand. Diese Arbeit zeigt die Stileigenheiten des Barocks in widerlichster Weise. Ein sehr schönes auf Holz gemaltes Oelbild, etwa 50 bis 60 cm im Quadrat gross, hängt über der Sacristei (Beichtstuhl). Es stellt die Auferstehung Christi dar. Links hinter einem Busche steht die mit reliefirten Ornamenten der Renaissance bedeckte Grabplatte am Felsen neben dem leeren Grabe. Christus aber schwebt, mit einem rothen Gewande angethan und von einer Mandorlenglorie umstrahlt oben inmitten des Bildes. Er erhebt segnend die Rechte und hält mit der anderen Hand die weisse Siegesfahne mit dem Kreuze. Der Gesichtsausdruck des Heilandes ist nicht gerade schön; es mag aber die anfängliche Farbenwirkung eine andere gewesen sein als die gegenwärtige. Auf der Erde liegen die Kriegsknechte; ein blondbärtiger richtet sich vorn links empor, sein Gesicht ist vortrefflich. Hinter ihm scheint ein alter Krieger mit einer Kette in der Hand noch fest zu schlafen, vorn rechts richtet ein junger Mann, auf den Arm gestützt, sein Gesicht empor und schlafst, hinter ihm dagegen bemüht sich ein bereits erwachter Krieger mit dem Schwerte in der Hand die anderen aufzuwecken. Im Hintergrunde sieht man rechts den Berg Golgatha mit den beiden gekreuzigten Schächern; das zwischen ihnen stehende Kreuz Christi ist leer; zwei Leute mit einer Leiter sind in Begriff es zu besteigen. Im Uebrigen sieht man in eine Landschaft, in der eine mauerumgebene Stadt mit einer hochgelegenen Burg liegt. Aus der Stadt her

kommen zwei Frauen (die beiden Marien?) und ein Engel (?). Dieses Gemälde verdient Lob, die Zeichnung ist richtig und bestimmt, die Malweise sauber und die Färbung sehr harmonisch. Weder im Faltenwurf, noch in der Haltung und Einzelbildung ist eingehendes Naturstudium zu vermissen; nur der Baumschlag ist manierirt, deshalb jedoch nicht unschön. Ueber den Meister, der

Fig. 280.


1585

Meisterzeichen eines unbekannten Malers.

unbedeutender Künstler gewesen ist, lässt sich nichts weiter als sein Zeichen mit der Jahreszahl 1585, welches oben links über der Grabesöffnung steht, anführen.

Fig. 280.

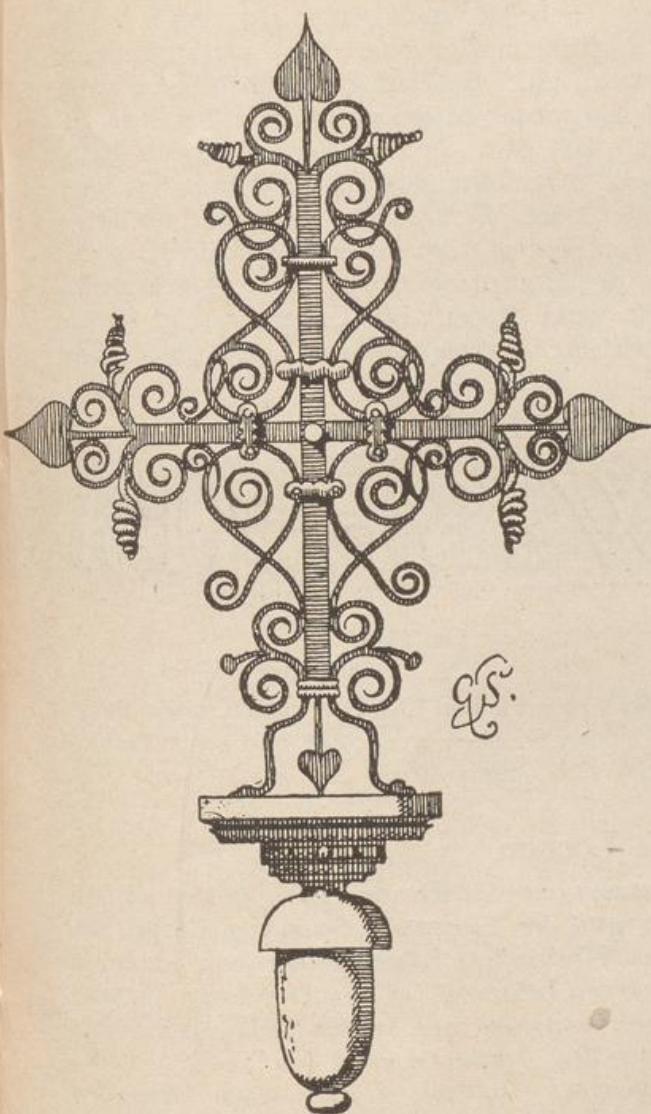
Ein sehr bemerkenswerthes Stück der Kleinarchitektur ist die Sanduhr an der Kanzel; sie diente dazu, dem Prediger die Zeit zu seiner Rede darnach einzurichten. Das Gestell ist in Schmiedeeisen kunstreich ausgeführt, wie unsere Zeichnungen Fig. 281 und Fig. 282 veranschaulichen; es bildet ein Kreuz, in dessen Mitte die eigentliche Sanduhr, Glasbehältnisse in hölzerner Umrahmung (nicht gezeichnet), mittels eines Zapfens drehbar befestigt ist. Der Schmied hat ein Hufeisen als sein Zeichen unter die Rankenzierratte gebracht. Ich vermuthe, dass dieses Stück in die ersten Jahre des 17. Jahrhunderts gehört. Es kann den heutigen Kunstschnieden als ein treffliches Vorbild empfohlen werden.

Ob die Glocke von 1,10^m Durchmesser, welche oben einen Schmuck von Medaillons, aber keine Inschrift hat, dem 13. Jahrhundert angehört oder gar spätgotisch ist, muss dahin geseftelt sein. Die Glocke von

0,63^m Durchmesser hat die in den Mantel eingeritzte unverständliche Majuskelinschrift:

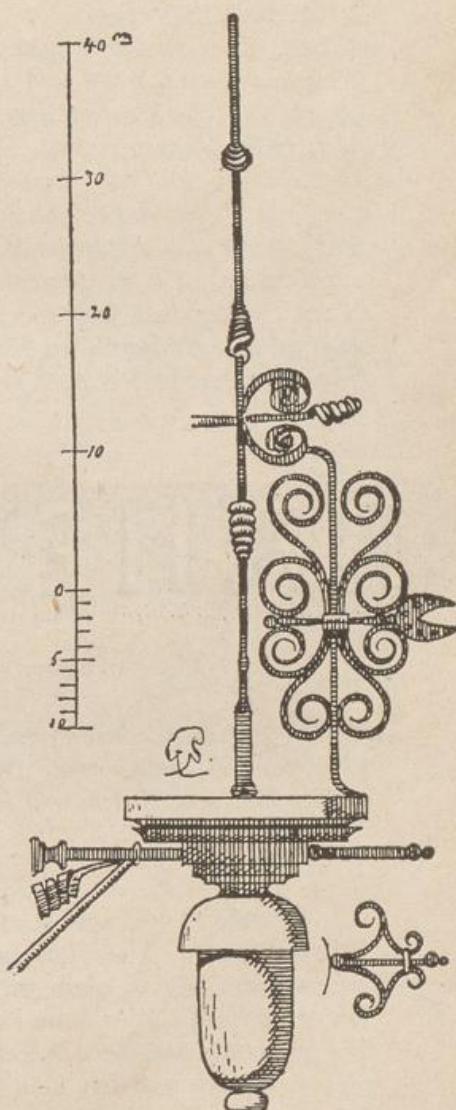
+ AVMA MARIAGR (wahrscheinlich der Anfang des engelischen Grusses).

Fig. 281.



Sanduhrgestell, Vorderansicht.

Fig. 282.



Sanduhrgestell, Seitenansicht.

darunter zwei Tänien mit Figuren und Medaillons; die Form ist höchst gefällig; die Entstehungszeit wird die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts sein.

Die Glocke von 0,87^m Durchmesser ist 1841 von C. G. Becker in Halle gegossen.

Lieskau.

Kirchdorf, bis 1555 Filial von Lettin, jetzt von Schieping, 6,5 km westlich von Halle auf der linken Seite der Saale gelegen. Die älteren Namen sind Lezkowe, Lefskou, Lyzeke, Liskowe, im 18. Jahrhundert Liffkau. Ein halleisches Pfännergeschlecht soll von diesem Dorfe den Namen bekommen haben. Die im Dorfe gelegene Kirche ist, nachdem sie 1697 einen neuen Thurm erhalten hatte und 1714 erhöht und erweitert war, am 17. Februar 1734 bis auf die Mauern abgebrannt. Auch das Dorf ging damals bis auf zwei Häuser in Flammen auf. Die nun wieder ausgebaute Kirche hat kein Interesse; es sei nur bemerkt, dass man an der Nordseite noch Reste der ersten gerade geschlossenen, thurmlosen (gothischen?) Kirche erkennt. Die mensa des Altars hat zwar keine Weihkreuze, wohl aber ein leeres sepulcrum. Ein messringenes Taufbecken trägt mitten die Darstellung der Kundschafter von Jericho; zu der Herstellung ist ein Stempel gebraucht, wie er sich übrigens im Kreise nicht findet. Die Umschrift zeigt die in Fig. 283 abgebildeten, noch gothischen Charakter tragenden Lapidarbuchstaben

Fig. 283.



Stempel der Schrift auf der Taufschüssel.

in Wiederholung, deren Sinn nicht zu verstehen ist. Das zuletzt umlaufende Ornament ist gothisirend. Die beiden Glocken von 0,84^m und 0,67^m Durchmesser sind von Ulrich in Laucha 1876 umgegossen.

Lochau.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 10 km südlich von Halle, an der weissen Elster gelegen. Das Rittergut wird der Stammsitz derer von Lochau gewesen sein, allein schon im 14. Jahrhundert haben es die von Thore in Besitz gehabt. Die dann folgenden Besitzer s. bei von Dreyhaupt II, 910 f. Die im Dorfe belegene Kirche S. Annae ist 1752 an der Stelle einer alten erbaut worden und hat kein Interesse. An der Ostwand des Chores befindet sich ein 1563 handwerklich gemachtes Grabmal, welches einen knieenden Ritter vor einem Crucifixe zeigt.

Die Glocke von 0,60^m Durchmesser ist von schlanker Form und ohne Schrift. Sie wird im Beginn des 13. Jahrhunderts gegossen sein. Die Glocke von 0,90^m Durchmesser zeigt eine ungewöhnliche Form; ihre Minuskelumschrift hat ein des Lefens wohl unkundiger Gießer aus Wachsmodellen